

Geht und verkündet: das Himmelreich ist nahe.

Matthäus 10,7

Vor hundert Jahren, am 2. August 1919, ist Christoph Blumhardt gestorben: württembergischer Pfarrer und mitreißender Prediger voll glühender Reich-Gottes-Hoffnung, der sich als Zeuge Jesu Christi zum Sozialismus bekannte, der damals noch kämpferisch atheistischen SPD beitrug und 1900 für sie in den württembergischen Landtag gewählt wurde – die damalige württembergische Staatskirche hat daraufhin von ihm verlangt, auf sein Pfarramt zu verzichten. Fortan sprach Blumhardt nicht mehr in Kirchen, sondern in sozialdemokratischen Parteiversammlungen, fesselte seine kirchenfeindlichen Zuhörer nicht weniger als zuvor die kirchlichen. Seine Jesus-Liebe und Reich-Gottes-Hoffnung hatte er bei seinem Vater, Johann Christoph Blumhardt, gelernt; auch er eine eindruckliche Gestalt, Gründer von Bad Boll, ein Zentrum christlicher Seelsorge – in unserem Gesangbuch steht sein hoffnungsvolles, aber auch seufzendes Lied: Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, EG 375. Christoph Blumhardt wurde erst Mitarbeiter, dann Nachfolger seines Vaters. Doch diese Welt wurde ihm zu eng: „in unsern christlichen Büchern spürt man immer das Ich, Ich ... nicht dass du Christ bist, ist die Hauptsache, sondern dass Gott in der Welt ist ... Religion haben wir noch, christliche Sitte haben wir noch, aber dass Jesus ins Fleisch gekommen ist, dass unser Gott da ist, das ist uns vielfach verschwunden ... engherzig, kleinstubenhockerisch, kleinlich, nur Sinn für Kirche ... das ist die eigentliche Verderbtheit, dieses Fromm-Satanische; das Gottlos-Satanische ist nicht so schlimm, das fällt von selbst weg.“ Und während die Christen in ihrer kleinen Frömmigkeitswelt festsitzen, ist „die verhängnisvolle Lage: Der Europäer bindet einen Industriestrick um die ganze Welt, die heutige Gesellschaft, die in dieser Riesenarbeit ist, schleppt alle Völker als Sklaven hinter sich her. Ob da Millionen zugrunde gehen, ist einerlei, der Strudel hat alle mitgerissen ... im Mammonismus kommt jetzt alles auf die Spitze. Das ist der Antigott, der nur durch Gott besiegt werden kann.“ Dabei wollte Christoph Blumhardt gar nicht in die Politik, fühlte sich aber von Gott „mit Puffen und Stoßen“ in diese Richtung gewiesen. Und während kirchliche Kreise ihn wegen seiner sozialistischen Entscheidung schmähten und verurteilten, scheinen einige seiner neuen Umgebung ihn, trotz einiger Scheu, verstanden zu haben. Der SPD-Landesvorsitzende sagte bei seiner Beerdigung: „Dieser Mann gehörte wohl zu uns, aber er stand weit über unserer Partei. Er hieß Christoph; Christophorus bedeutet Christusträger; er hat versucht, Christus über den breiten Graben, der uns von den Bürgerlichen trennt, zu uns herüberzutragen, und das werden wir ihm nie vergessen.“

Das Reich Gottes ist nah – mit diesem Ruf begann das öffentliche Auftreten Jesu. Das hatte zuvor schon sein Lehrer, Johannes der Täufer, verkündet. Von den vier Evangelisten, die alle Juden waren, ist Matthäus vielleicht am deutlichsten toratreu, er ist, wie er selbst schreibt (Matthäus 13,52) „ein Schriftgelehrter, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist und darum wie ein Hausvater, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorholt.“ Und so spricht er nicht nur den Namen Gottes nicht aus, sondern scheut und meidet auch das Wort Gott, schreibt statt Reich Gottes lieber das Reich der Himmel, das Himmelreich. Gemeint aber ist dasselbe: eine neue, eine andere Weltordnung, in der Gott regiert, sein Wille geschieht – und nicht der Wille ganz anderer Mächte und Herrschaften wie in den Zeiten von Jesus und Matthäus der des Weltherrschers in Rom. In dem Gebet, das Jesus seinen Jüngern zu beten vorschlägt, heißt es: dein Reich komme, dein Wille geschehe – und das wäre kein ernsthaftes Gebet, wenn wir nicht unsererseits versuchten, das Erbetene anzustreben, nach dem Reich Gottes zu trachten.

Johannes und Jesus wollen mit ihrer Reich-Gottes-Verkündigung das Leben ihrer Hörer ändern, sie meinen, dass sie anders leben werden, wenn sie diese Botschaft hören und

beherzigen: nicht mehr müde und resigniert, verzagt und verzweifelt, sondern hoffnungsfroh; sie werden nicht mehr bedrückt den Kopf einziehen, sondern erhobenen Hauptes neue Perspektiven und Möglichkeiten, Ziele und Aufgaben entdecken, auch, siehe Christoph Blumhardt, neue Leute und Bundesgenossen. Und nun will Jesus auch seine Jünger an diesem Verkünden beteiligen, also auch uns. Wir sollen nicht sitzen bleiben und die frohe Botschaft, dass das Himmelreich nah ist, still und froh genießen, sondern selbst losgehen: geht und verkündet! Wir zögern und wenden ein: das hat Jesus vor ungefähr zweitausend Jahren gesagt. Und? Ist das Reich Gottes angebrochen? Das ist offensichtlich nicht der Fall. Wir müssen allmählich einsehen und einräumen, dass Jesus sich geirrt hat. Doch die Autoren des Neuen Testaments widersprechen. Dass das offensichtlich nicht der Fall ist, sagen sie, ist nicht ganz richtig. Richtig ist vielmehr: es ist nicht offensichtlich der Fall, aber dann müsste man es ja auch nicht verkünden. Das Reich Gottes ist verborgen, nicht für kühl beobachtende Außenstehende wahrnehmbar – Mitmachende hingegen machen damit Erfahrungen. Und es ist auch nicht so, dass sich durch das Kommen Jesu nichts verändert hat. Er, der an der jetzigen Weltordnung starb, von ihren Machthabern zu Tode gequält wurde, wurde auferweckt. Das Reich Gottes, das Himmelreich ist nah, weil der Auferstandene nah ist, lebt und wirkt. Weil Jesus lebt, ist eine andere Weltordnung nicht nur nah – sie ist auch naheliegend. Seine Jüngerinnen und Jünger entdecken: sie ist nicht nur gerechter, friedlicher, menschlicher, sie ist auch vernünftig. Auch darum lohnt die Verkündigung.

Dies Jesuswort erinnert uns daran, dass wir eine Sendung haben, und die besteht nicht darin – so wird Sendung, Mission ja oft verstanden –, wie andere Großorganisationen daran zu arbeiten, dass wir mehr Mitglieder gewinnen oder wenigstens weniger verlieren, sondern darin, mit Worten und Taten zu verkünden, dass das Himmelreich nah ist; jedenfalls darin, in öffentlichen Debatten auf diesen Aspekt aufmerksam zu machen, der nicht offensichtlich ist. Und diese Aufgabe betrifft nicht nur Pfarrerinnen und Pfarrer, zu deren Beruf die Verkündigung gehört, sondern alle Jüngerinnen und Jünger – sie sollen, und das ist ja nicht wenig, in ihren Gemeinden bestärkt und gestärkt werden, um dann und daraufhin anderswo zu wirken. Von einem Diplomaten wurde gesagt: er war ein Gesandter, aber kein geschickter – und das trifft gewiss auch auf unsere Kirche zu. Wenn die Kirche nur das sagt, was ohnehin – fast – alle sagen, bleibt sie der Öffentlichkeit das schuldig, was gerade sie beitragen könnte und sollte. Dass die Kirche verkündet, die Klimakatastrophe ist nah, ja, schon da, ist z. B. ein bisschen überflüssig – das tun bereits andere, und sie machen ihre Sache ja nicht schlecht.

Der Theologe Karl Barth war von beiden Blumhardts stark beeinflusst. In einem seiner Gebete heißt es: Also hast du die Welt geliebt, dass du deinen eingeborenen Sohn gesandt hast, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Nun schreibe du selbst es in unsere Herzen und Sinne, nun erleuchte du selbst unseren Verstand darüber, dass in seinem Tod der alte Mensch für uns alle gestorben, in seiner Auferstehung der neue für uns alle geboren ist. Wir bitten dich, dass du deiner Gemeinde überall die Vollmacht gibst und erhältst und erneuerst, deinen Namen, deinen Willen, dein Reich freudig und deutlich zu verkünden. Wir bitten dich, dass du in der verstörten Menschheit unserer Zeit das freie Zeugnis vom Alten, das vergehen, und vom Neuen das werden muss, lebendig und fruchtbar machst.

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*